

Jetzt ist Halbzeit!

Ganze 6 Monate bin ich in Chile und die Zeit ist so schnell verfliegen, wie wenn ich erst drei Tage hier wäre. Durch das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit meiner Gastfamilie, Arbeitskollegen und Freunden habe ich ein mit vielfältigen Erfahrungen reich gefülltes Halbjahr erlebt.

In diesem Brief werde ich etwas zur Religion, zur Kultur, zur Bevölkerung mit ihrer unterschiedlichen Mentalität und Lebensweise erzählen sowie zum Kontrast zwischen Arm und Reich. Dabei bin ich mir darüber im Klaren, dass es sicher noch vieles gibt, was ich über Chile nicht weiß und noch nicht erlebt habe.

Beginnen möchte ich mit dem Thema, das mir persönlich sehr wichtig ist, und mich hier immer wieder sehr zum Nachdenken bringt: **Die Religion**

Chile ist, wie es für Südamerika typisch ist, ein überwiegend katholisches Land. In letzter Zeit sind jedoch auch die evangelischen Glaubensgemeinschaften immer stärker angewachsen. Neben diesen beiden Richtungen bilden die indigenen Religionen, Mormonen, Jesuiten und Juden eine Minderheit von etwa 5 Prozent. Wie wichtig der katholische Glauben in Chile ist, ließ sich besonders gut vergangene Woche durch den Besuch des Papstes beobachten: Der Tag, den der Papst in der jeweiligen chilenischen Stadt verbracht hat, wurde zum Feiertag erklärt und besonders in Santiago war es durch die vielen Sperrungen und Menschenmassen sehr kompliziert, sich in öffentlichen Verkehrsmitteln fortzubewegen. Mir scheint es, dass der katholische Glauben intensiver praktiziert und in das Privatleben mehr eingebunden wird, als ich es von Deutschland her kenne. Jedoch beginnt gerade die Generation der Jugendlichen hier - wie auch in Europa -, sich mehr und mehr von der Institution Kirche zu trennen. Auffallend anders als in Deutschland sind hier vor allem die protestantischen Kirchen: Als „evangelisch“ bezeichnet werden hier Kirchen, die teilweise den Freikirchen in Deutschland ähneln; sie organisieren sich eigenständig und keine „evangelische“ Kirche gleicht der anderen. Sie unterscheiden sich in Musik, Glauben, Gottesdienststil und der Art ihrer Besucher. Ich habe vier verschiedene „evangelische“ Kirchen besucht, die sich in der Form der Gottesdienste sehr von der in den deutschen Landeskirchen üblichen Form unterscheiden. Man wird als Neuling sofort sehr offen aufgenommen und herzlich willkommen geheißen. In vielen Kirchen kann jedes Mitglied im Gottesdienst jederzeit etwas hineinrufen, die Predigt kommentieren, aufstehen, nach vorne gehen und beten. Die Musik wird meistens mit großer Lautstärke von einer gigantischen Band gespielt und gesungen, bei der manchmal die Hälfte aller Gottesdienstbesucher mitwirken. Lautes Aussprechen persönlicher Gebete, Rufen und Weinen scheint keine Seltenheit zu sein; außerdem tragen die Kirchenmitglieder meistens formelle und feierliche Kleidung.

Ein weiteres Merkmal der „evangelischen“ Kirchen hier: Ihre Offenheit für neue Mitglieder. Öffentliche Aktivitäten, Straßenpredigten und das Verteilen von Flyern, Zetteln mit biblischen Botschaften und auch Verpflegung für Obdachlose sorgen dafür, dass die Kirchen bekannt werden, neue Mitglieder gewinnen und für viele Menschen eine Quelle der Hoffnung und ein Zuhause sind. Auf der anderen Seite sind allerdings auch einige Anwohner der jeweiligen Umgebungen durch die Lautstärke der Straßenpredigten und Gottesdienste genervt. Natürlich kann ich mit dem, was ich hier beschrieben habe, nur für das sprechen, was ich in den Kirchen erlebt habe und mir Familie, Freunde oder Arbeitskollegen erzählt haben. Besonders Cerro Navia ist sehr evangelisch geprägt, es scheint hier mehr Evangelische als Katholiken zu geben, was ein Merkmal vieler ärmeren Stadtteile Santiagos ist. In den reichen Regionen überwiegt der katholische Glaube.

Nun möchte ich etwas über die **Unterschiede des Großstadt- und Landlebens** der Chilenen erzählen:

Dass Santiago zu einer so großen und dicht bevölkerten Stadt geworden ist (ca. 6,5 Millionen Menschen), liegt unter anderem daran, dass die Hauptstadt durch die beiden zur Küste parallelen Gebirgszüge „eingeschlossen“ ist und sich nicht mehr ausweiten kann.

So stellt diese lebendige Großstadt mit ihrem starken Verkehr, den Menschenmassen, den lautstarken Straßenverkäufern und den Partyvierteln voller Restaurants, Pubs und Discos einen großen Kontrast zu den Orten auf dem Land dar. Jede Zone Chiles hat außerdem besondere Essensspezialitäten bzw. Zubereitungsarten. Auch der Dialekt ist unterschiedlich; auf dem Land werden andere Wörter verwendet und oft etwas langsamer gesprochen als in der „hektischen“ Großstadt.

Allgemein erscheinen mir die Menschen auf dem Land als ruhiger und entspannter und in einigen Fällen vielleicht auch noch etwas herzlicher und liebevoller als die Bewohner Santiagos. Vor allem hat mich die große Gastfreundschaft sehr beeindruckt. An das Landleben muss man sich als Bewohner Santiagos erst einmal gewöhnen; daran, dass es einfach „nichts“ gibt: nicht den gewohnten Komfort und die vielen Veranstaltungen und Möglichkeiten zum Ausgehen.

Im Gegensatz dazu kann man das Leben in Santiago, zumindest im Zentrum, als gestresster und hektischer bezeichnen; alles geschieht schneller und man schläft weniger. Manchmal habe ich den Eindruck, dass sich die meisten Menschen hier fast nie wirklich ausruhen. Man lebt in einer permanenten Aktivität und der Tag besteht für viele aus Arbeiten und Ausgehen. Wenn man sich in der Freizeit nicht gerade mit Freunden trifft oder unterwegs ist, werden die Haushaltsangelegenheiten geregelt, gegessen oder sich mit jemandem unterhalten, ob real oder übers Handy. Bei der Arbeit, auf der Straße und Zuhause, überall läuft entweder Musik oder der Fernseher, oder beides. Die vielen Möglichkeiten auszugehen, besonders die Kinos und Pubs, sorgen für permanente Anregung, so wie in mittlerweile fast allen Großstädten der Welt. Santiago ist somit, vor allem was Musik, Mode und Essen angeht (Fastfood z. B.), im Vergleich zu seiner Umgebung sehr europäisch und globalisiert.

Nun zum **Kontrast zwischen Arm und Reich** in Santiago:

Durch die Höhendifferenz zwischen Küste und Anden liegen die Stadtteile, die an die Anden grenzen, geographisch gesehen natürlich höher als die küstennahen. Der Höhe der Wohnlage entsprechend verhält es sich in Santiago mit der Teilhabemöglichkeit am Wohlstand: Die Stadtteile werden von der „unteren“ Grenze der Stadt nach „oben“ immer reicher; und so findet man - mit der zentral gelegenen "Plaza Italia" als Grenze - zwei verschiedene Welten vor. Die Unterschiede zeigen sich optisch und an der Art und Lebensweise der Menschen: Wenn ich im staubigen, lebhaften Cerro Navia mit seinen bunten, einfach gebauten und flachen Häusern in den Bus steige und nach ca. zwei Stunden Fahrt in z. B. „Las Condes“, einem der reichsten Viertel, aus der Metro steige, bin ich jedes Mal wieder erstaunt über die Sauberkeit der Straßen, die großen, schönen Gebäude, die gepflegten Anlagen und die schicke Kleidung der Menschen, zugleich aber auch erschrocken von diesem starken Kontrast zu den ärmeren Vierteln Santiagos.

So haben die Menschen in den ärmeren Stadtvierteln natürlich auch viel mehr Probleme, oft existentielle: Besonders in Chile ist es sehr schwierig, mit wenig Geld eine Familie zu gründen und Kinder zu versorgen. Die Kinder wohnen oft bis über das Erwachsenenalter hinaus im Hause ihrer Eltern. Viele studieren, wenn überhaupt, erst, nachdem sie gearbeitet haben. Das teure Studium, mit dem sich viele für die folgenden 30 Jahre verschulden müssen, ist Voraussetzung für eine gut bezahlte Arbeitsstelle. Die Qualität der Schulen und Universitäten und somit auch die späteren Chancen sind abhängig von den zu leistenden Gebühren. Von den teureren Arztpraxen erwartet man bessere und modernere Behandlung. Nicht erst bei

der Frage, welche Restaurants, Clubs, Discos und Bars besucht werden, entscheidet sich, wer arm oder reich ist, man erkennt den Klassenunterschied oft schon an der Art der Leute; besonders an ihrer Sprechweise.

Die Situation der ärmeren Randstadtteile hat sich in den letzten Jahren zwar enorm verbessert, jedoch gibt es immer noch viele Menschen, die Strom und Wasser nicht bezahlen können. Im Gegensatz dazu soll ein Großteil chilenischen Bodens und der Firmen einer sehr kleinen „Spitze“ der Bevölkerung gehören.

Chile ist ein für Ausländer sehr offenes Land und die **kulturelle Vielfalt** ist ein weiteres wichtiges Merkmal dieses Landes. Die Ausländergruppen, die hier am häufigsten zu finden sind, sind Haitianer, Kolumbianer und Peruaner. Besonders diese, im Süden aber auch die Deutschen, besitzen einen starken Einfluss auf die Kultur Chiles.

Beschränken möchte ich mich bei meiner Darstellung auf die Esskultur, die gängige Musik und meine Erfahrungen zu der Mentalität der meisten Menschen.

Ausländische Kulturen wie die mexikanische, kolumbianische und vor allem peruanische, haben auf die **Essensgewohnheiten** in Chile einen spürbaren Einfluss und deutsche Marken, z.B. Bier, Apfelstrudel und „Kuchen“, womit man hier die Fruchtekuchen bezeichnet, gehören ganz selbstverständlich zum Speiseangebot dazu. Die meisten Gerichte, die hier gegessen werden, sind jedoch „wirklich chilenisch“ und werden in fast jedem Haushalt zubereitet. Sie variieren mit der Jahreszeit und beinhalten oft eine Vielzahl an Zutaten, die meistens alle zusammen vermischt werden. So gleichen die chilenischen Gerichte fast alle einer Art Eintopf. Morgens und abends wird viel Tee getrunken und Weißbrot gegessen (das Vollkornbrot ist sehr teuer). Auch sind frittierte Speisen sehr beliebt und relativ billig, ebenso Fastfood. Leider sind durch den hohen Konsum von sehr fetthaltigem Essen und Weißbrot Diabetes und Übergewicht sehr weit verbreitet.

Besonders Obst und Gemüse sind hier sehr preiswert, immer frisch und in der Regel größer und geschmackvoller als in Deutschland. Insbesondere die Vielfalt des Angebots ist nicht mit der in Deutschland zu vergleichen.

Auf den Straßen, in den öffentlichen Verkehrsmitteln und in den Häusern hört man fast immer **Musik**, meistens immer dieselben Lieder.

Die Musik, die am häufigsten spielt wird, ist - neben dem auch uns bekannten amerikanischen Pop - der „Reggaeton“ und die typisch chilenische „Cumbia“. Außerdem ist Rock sehr beliebt sowie Salsa, Merengue und Bachata bei allen Tänzern.

An den Nationalfeiertagen wird die „Cueca“ getanzt, der Nationaltanz Chiles.

Auch wenn es in Chile – wie überall auf der Welt - die verschiedensten Typen und Charaktere von Menschen gibt, möchte ich etwas über die „typische“ **Mentalität** der Menschen hier sagen (sofern es eine solche überhaupt gibt): Im Vergleich zu Deutschland erscheinen mir die meisten Leute als offener und kontaktfreudiger; man unterhält sich hier viel mehr und lebhafter; ob bei der Arbeit, in der Freizeit oder beim gemeinsamen Essen. Die meisten Menschen treffen sich viel häufiger mit der Großfamilie, Nachbarn oder Freunden und dem Wort „compartir“, also „teilen“ oder einfach „Zeit gemeinsam verbringen“ kommt eine große Bedeutung zu. So wird fast immer - wenn man vielleicht auch gerade nur einen einzigen Keks oder ein Stück Brot in der Hand hält - mit allen im Raum Anwesenden geteilt, bzw. ihnen so viel gegeben, wie sie möchten. Dabei kann man sich dann eben auch darauf verlassen, dass die anderen genauso alles, was sie haben, mit einem teilen.

Die Menschen scheinen hier in diesem ärmeren Teil Santiagos nicht so unabhängig voneinander zu sein, wie wir es von Deutschland her gewohnt sind. Man ist mehr auf die gegenseitige Hilfe angewiesen und kümmert sich deshalb auch mehr umeinander. Eltern sind im Allgemeinen sehr besorgt um ihre Kinder und kontrollieren diese oft mehr als in Deutschland üblich. In vieler Hinsicht, besonders, wenn es um Zeiteinteilung und Termine

geht, sind die Menschen hier wesentlich entspannter und spontaner, meiner Erfahrung nach aber auch nicht unpünktlicher als in Deutschland.

Ich denke allerdings auch, dass es hier - genauso wie in Deutschland - Menschen gibt, die mit dem, was sie sagen, manchmal "falsch" sind. Man merkt es dann, wenn abfällig über jemanden geredet wird, den man zuvor noch lächelnd und überschwänglich mit einer Umarmung begrüßt hat.

Aber im Großen und Ganzen ist die Herzlichkeit in den meisten Fällen natürlich ernst gemeint und es macht mich persönlich sehr glücklich, dass man hier so liebevoll miteinander umgeht und Freundschaftlichkeit und Sympathie durch viel Körperkontakt ausdrückt. Insgesamt beeindruckt mich als Deutsche, wie sich doch viele Chilenen mit ihrer Armut arrangieren und trotz der erschwerten Lebensbedingungen mit Freude ihren Alltag bewältigen, in ihrer Freizeit tanzen, scherzen und viel lachen und mit Spaß an Gemeinschaft und gemeinsamen Mahlzeiten die zahlreichen Feste gestalten und genießen.

Auch das gesellschaftspolitische und soziale Engagement ist sehr groß; ich finde es beeindruckend, was in Cerro Navia alles an Sozialprojekten geschaffen wurde, wogegen es dafür an vielen Stellen an der staatlichen Initiative zu fehlen scheint.

Als letztes möchte ich deshalb noch erzählen, was mir in meinem Umfeld von der **Politik** in Chile berichtet wurde:

Anlässlich der Präsidentschaftswahlen, die im letzten halben Jahr stattgefunden haben, durfte ich bei unzähligen Unterhaltungen über Politik zuhören und teilhaben. Das große politische Engagement der Chilenen lässt sich zum einen an den verschiedenen Demonstrationen, die fast täglich auf dem zentralen Platz, der „Plaza de armas“ stattfinden, erkennen, zum anderen daran, dass hier alle Menschen - egal welchen Alters oder welcher Lebenssituation - über das Thema der Präsidentschaftswahl nachgedacht und geredet haben. Trotzdem gab es viele Menschen, die nicht gewählt haben, vor allem unter den Senioren meines Projektes.

Unter vielen von der Regierung enttäuschten Menschen konnte ich immer wieder die Meinung hören, dass „alle Politiker eigennützig und korrupt (ladrones)“ seien.

Mir wurde von mehreren Seiten berichtet, dass eigentlich alle Politiker aus dem reichen Teil Santiagos stammen und sich die Bewohner der anderen, besonders der ärmeren Stadtteile, in ihren Anliegen nicht vertreten und in ihren Sorgen und Nöten nicht wahrgenommen fühlen.

Sie halten eine bessere Sozialpolitik für dringend notwendig und überfällig: Die übermäßig hohen Gebühren von Schulen, Universitäten und ärztlicher Behandlung sowie die allgemeinen Lebenshaltungskosten stehen in keinem Verhältnis zum geringen Lohn und zur niedrigen Rente und belasten die Menschen. Viele Senioren können beispielsweise von ihrer geringen Rente nicht leben, ohne zusätzlich zu arbeiten oder Hilfe von ihren Kindern zu beanspruchen.

Im Vergleich mit anderen lateinamerikanischen Ländern, darf aber nicht vergessen werden, dass sich Chile sehr weiterentwickelt hat und viele Verbesserungen erreicht wurden.

Ich hoffe, euch Chile als Land etwas näher gebracht zu haben, und bitte darum, keine meiner Beobachtungen zu verallgemeinern, denn gerade Chile ist ein Land der Vielfalt und der Unterschiede.

Mir geht es nach wie vor bestens: ich bin im Projekt sehr zufrieden und in der Familie und unter den chilenischen Freunden, die ich gefunden habe, fühle ich mich sehr wohl. An das chilenische Spanisch, die hier typischen Redewendungen und Sprachgepflogenheiten habe ich mich so sehr gewöhnt, dass mir schon manches Mal ein bestimmtes deutsches Wort nicht einfallen will.

Das Einzige, was mir manchmal Unruhe bereitet, ist die schnell verfliegende Zeit und ein sich damit langsam nähernder Abschied, der sehr schwer werden wird. Aber vorerst freue ich mich auf die noch vor mir liegenden sechs Monate!

Ende Januar bis Anfang Februar bin ich jetzt mit anderen Freiwilligen auf dem Zwischenseminar. Danach geht es für mich mit zwei anderen Freiwilligen 13 Tage lang in den Norden Chiles, nach Bolivien und Peru. Die restlichen zwei Wochen meiner Februarferien werde ich in Santiago und wahrscheinlich noch ein bisschen im Süden verbringen und freue mich dann, ab März wieder ins Projekt gehen zu können!

Alles Liebe, Gute und Gesundheit wünsche ich euch; und sende viele Grüße und ein großes Dankeschön für alle Unterstützung aus dem sommerlichen Chile mit seinen momentan stetigen 30-33 Grad!

Anna Maria

Santiago de Chile, den 27.01.2018